

Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, Erfurt

Der Diakon - Begegnung der Menschen mit dem Evangelium im Alltag

Zur Motivation liturgischer Feiern und den Konsequenzen für den Dienst der Ständigen Diakone

I. Das Thema

Jeder Diakon geht davon aus, dass jeder weiß, was ein Diakon ist, welche Funktion er hat und in welchem Verhältnis er zu den übrigen Diensten und Ämtern der Kirche steht. So ist die landläufige Meinung, die aber den Verantwortlichen für den Diakonat in den einzelnen Bistümern bei einem Treffen im Oktober 2008 gründlich genommen wurde, als Weihbischof Dr. Johannes Kreidler über die Geschichte des Diakonats sprach und die verschiedenen Auffassungen und unterschiedlichen theologischen Ansätze in den kirchlichen Dokumenten zusammenstellte.

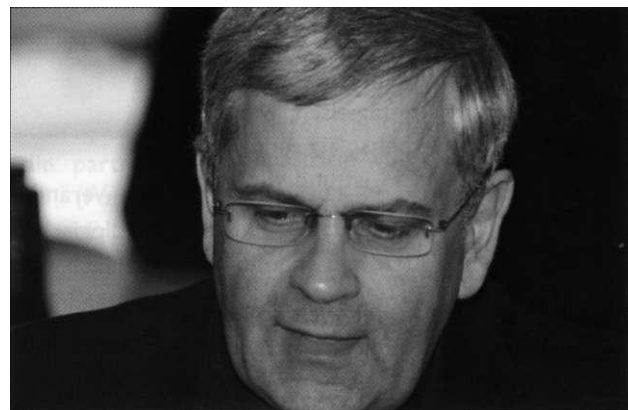
Als Zusammenfassung ist mir in Erinnerung geblieben:

- a) Das II. Vatikanische Konzil hat den pastoralen Wert des Diakonats erkannt und den Auftrag erteilt, ihn als Dienstamt in der Kirche wieder herzustellen.
- b) Die Theologie hat die Lehre des Diakonats zusammengestellt und den Dienst auf der Grundlage der Heiligen Schrift und der Tradition profiliert.
- c) Es wurde deutlich herausgestellt: es ist eine Weihe zum „ministerium“.
- d) CIC 1008 und 1009 sprechen von der Sakramentalität des Diakonats und vom Handeln „in persona Christi capitis pro suo grado“
- e) und in CIC 517/2 von der „participatio“ an der „cura animarum“.
- f) Grundsätzlich gibt es die Zuordnung des Diakons zum Bischof und Priester, die in je unterschiedlicher

Weise geschehen kann und eine große Vielfalt an konkreten Ausfaltungen möglich macht.

- g) Aufgrund der strukturellen Veränderungen in den Diözesen, d.h. aufgrund der Erweiterung von pastoralen Flächen und der damit zunehmenden Vereinzelung und Vereinsamung der Einzelnen scheint es dringend nötig zu sein, den Dienst des Sammeins einzurichten und diese Aufgabe als Aufgabe des Diakons zu erkennen, d. h. ein Sammeln in caritativer und liturgischer Akzentsetzung.
- h) In seiner Enzyklika „Deus Caritas est“ wird in Nr. 32 der Dienst der koinonia genannt, d.h. der Liebesdienst besteht schon im Zusammenführen der Gemeinde und dem Versuch, diese Zusammenführung in Liebe vorzunehmen und durch die Liebe zu prägen.

Es wurde deutlich, dass der Diakonat inmitten der Kirche weiterhin eine Ausprägung erhalten kann und muss und die Verantwortlichen, d.h. die Bischöfe, mit Blick auf die Geschichte, die Theologie und die pastorale Herausforderung den Diakonat weiterhin gestalten und entfalten sollen. Dabei gehen alle davon aus, dass es ein Mittlerdienst inmitten der Kirche und Gesellschaft ist - mehr noch, als dieser Dienst dem Priester und Bischof möglich ist, deren Aufga-



Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

benbereich sich vor allem auf den innerkirchlichen Dienst auszurichten scheint - mehr oder weniger bedingt durch die Weihe - eher bedingt durch die Aufgabenstellung und Beanspruchung - gerade auch im Hinblick auf die geringerwerdenden Zahlen der Priester. (Bischöfe werden bisweilen auch gesucht, aber vermutlich eher gefunden).

2. Diakonat im Bistum Erfurt

Die Ständigen Diakone im Bistum Erfurt sind hauptamtlich tätig. Manche ostdeutschen Diözesen kennen auch den nebenamtlichen Diakonat, aber das ist ein sehr geringer Anteil dort und im Osten generell. Auch dort, wo es diesen nebenamtlichen Dienst gibt, wird bisweilen eine Veränderung angestrebt, d.h. nebenamtlich Tätige sollen in den hauptamtlichen Dienst übernommen werden. Dabei zeigte sich z. B. das Problem, dass die nebenamtlich Tätigen oftmals keine religionspädagogische Ausbildung haben und deshalb im katechetischen Dienst kaum einsetzbar sind bzw. eine Nach-

Schulung benötigen. Der hauptamtliche Dienst bringt jedoch das Problem mit sich, dass wegen des fehlenden „Weltbezugs“ oftmals die Gelegenheit zur Brückenfunktion zwischen Kirche und Welt weniger gegeben ist, als es der Fall bei nebenamtlicher Tätigkeit war. Manchmal ist es dann die Ehefrau, die den „Weltbezug“ mit ihrer Arbeitsstelle einbringt. Manchmal sind es dann die Kinder, die durch ihre eigenen Erfahrungen in der Welt die Chance mitbringen, die Brückenfunktion zu gestalten. Der Diakon erfährt dann am Mittagstisch, was in der Schule, am Arbeitsplatz und auf der Straße „Thema I“ ist und wie darüber geurteilt wird. Wenn es im pastoralen Dienst jedoch die Möglichkeit gibt, Familien und einzelne Christen, die ganz in der Welt stehen, zu begleiten, vermehren sich die Möglichkeiten einer Brückenfunktion, in dem der Diakon zur Deutung der Lebenserfahrungen und Welterfahrungen beitragen kann.



rale Veränderungen im Bistum, über theologische Fragen, die öffentlich diskutiert werden, über das Selbstverständnis des Diakons. Die jüngeren Diakone bringen die Erfahrungen der sozialen Marktwirtschaft mit ein, wenn sie aus einem selbständigen Unternehmen in die Kirche gewechselt sind. Sie kennen sich in den Fragen der

3. Liturgie im Bistum Erfurt

In einem Bistum mit 168.000 Katholiken unter 75% ungetauften Bürgerinnen und Bürgern hat der pastorale Schwerpunkt immer auch einen missionarischen Akzent. Alle pastoralen Programme müssen „umwelttauglich“ sein, d.h. die Umwelt der NichtChristen mehr oder weniger berücksichtigen - nicht immer gleich mit einem Missionsauftrag, aber doch mit dem Respekt vor dem NichtChristen und mit dem „demütigen Selbstbewusstsein“ gefüllt.



Weihbischof Dr. Reinhard Hauke im Gespräch mit Diakon Wolfgang Sternal

Die Diakone im Bistum Erfurt sind als Gemeindegeseelsorger im größeren Team, als Ansprechpartner vor Ort, wo kein Pfarrer mehr da ist und als Referatsleiter im Ordinariat tätig. Es ist eine kleine Gruppe von derzeit 15 Diakonen, die sich 2 x im Jahr trifft und neben der Weiterbildung zusammen mit den Priestern auch eine eigene Kommunikationsebene gestaltet. Wichtig ist dabei der Austausch über pasto-

Erziehung bestens aus und wissen um die gesetzlichen Regelungen mehr Bescheid, als oftmals der Pfarrer und Bischof, denn sie sind davon persönlich über ihre Kinder betroffen. Der Weltbezug ist von vornherein gegeben und wird in unterschiedlicher Weise ausgeprägt sein - er ist aber ein wesentliches Kriterium für diesen Dienst und es besteht die Notwendigkeit, darin den geistlichen Anspruch zu erkennen und sich diesem zu stellen.

Derzeit arbeitet das Seelsorgeamt am pastoralen Schwerpunkt „Den Himmel offen halten“, das bedeutet: Es wird die Frage bedacht, wie man für die Gemeinden und auch für die Menschen außerhalb den Gottesbezug verstärken oder grundsätzlich wieder herstellen kann. Dabei wird u. a. davon ausgegangen, dass der Gottesdienst als öffentlicher Kult der Kirche das Interesse an Glauben und Gott weckt und die Menschen den Gottesdienst verstehen oder auch mit vollziehen wollen. Darum wurde es im Bistum seit vielen Jahren schon als notwendig angesehen, gottesdienstliche Formen zu entwickeln, die präkatechumenalen Charakter haben, d.h. den Menschen eine Hilfe geben, ihre Lebenserfahrung im Licht des Glaubens zu beleuchten und zu bewerten. Diese Gottesdienste können auch für den ungeübten und nur „angetauften“ Christen eine Hilfe

sein und zur Besinnung auf das einladen, was Christentum an Werten zu vermitteln hat.

Aufgrund der exponierten Lage in Thüringen und aufgrund der langen christlichen Tradition - Christentum seit den Tagen des Hl. Bonifatius, der im Jahr 742 das erste Bistum Erfurt gegründet hat - steht Erfurt bei diesen Projekten immer im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Hier ergeben sich Möglichkeiten, die dann in unterschiedlicher Weise in den anderen Städten und Dörfern umgesetzt werden können. Ausgangspunkt aller Projekte ist die Frage: „Wie viel Gläubige braucht es, um Gottesdienst feiern zu können? Ist eine Trauerfeier, bei der der Pfarrer und der Verstorbene die einzigen Gläubigen sind, ein Gottesdienst?“ Alle diese Projekte mussten laien- und diaconentauglich sein, auch wenn sie bisweilen von Priestern und Bischöfen gefeiert werden.

Antwort: E i n e r muss glauben

In der Berufungsgeschichte Abrahams findet sich das Wort Gottes: „Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen“ (Gen 12, 3b). Der glaubende Abraham, der aus seiner Heimat aufgebrochen ist und alle Hoffnung auf den Gott gesetzt hat, der zu ihm sprach und ihm Nachkommen und ein großes Land verheißt, ist sich seiner Bedeutung bewusst. Er sammelt Gesinnungsgenossen um sich - seine Frau Sara und seinen Neffen Lot - und geht in ein unbekanntes Land. Dabei hat er das feste Vertrauen: „Gott hat mich gesegnet und durch mich soll die eigene Familie und auch das Land, in das ich ziehe, gesegnet sein.“

Es scheint darauf anzukommen, dass sich wenigstens immer e i n Glaubender findet, der alle Erfahrungen seines Lebens mit Gott in Verbindung bringt, von ihm alles erduldet und von ihm alles erhofft. Es zeigt sich damit, welche Verantwortung der Glaubende für seine Mitbürger hat, die Gott nicht denken und glauben können.

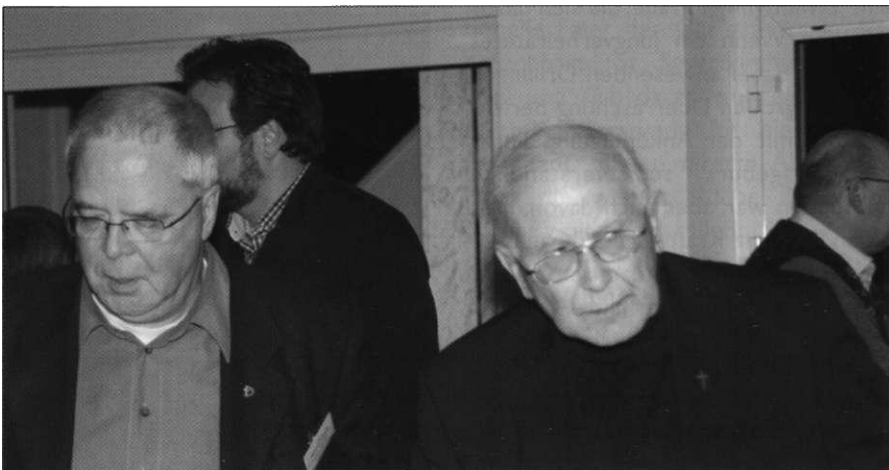
Der ökumenische Segnungsgottesdienst am Valentins-Tag

Anfragen gibt es an die christlichen Gemeinden durch Nichtgetaufte, ob ihre Ehe in der Kirche gesegnet werden kann. Eine Hilfe kann der ökumenische Segnungsgottesdienst am Valentinstag sein, wie er seit 2000 in Erfurt und mittlerweile in vielen Städten angeboten wird. Aus dem Ärger über den Valentins-Tag (14.2.) als „Tag der Verliebten“ und Geschäfteummel der Blumen-, Schokoladen- und Parfümgeschäfte erwuchs die Idee zu einem Segnungsgottesdienst „für alle, die partnerschaftlich unterwegs sind“ (Formulierung von Bischof Dr. Wanke, Erfurt). Es wurde dabei vermutet, dass der Valentins-Tag bei zahlreichen Paaren -

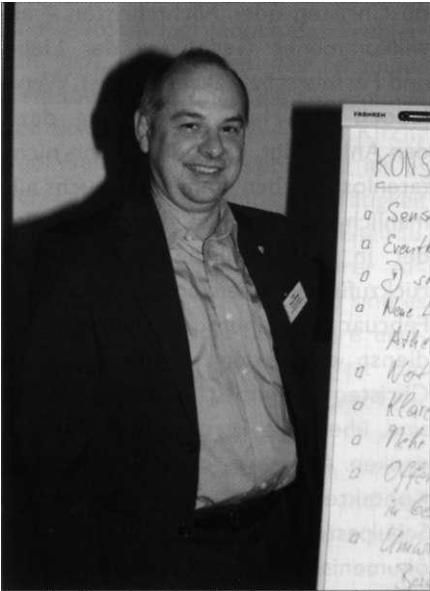
ob Christen oder NichtChristen - als willkommener Gedenktag der Liebe und Partnerschaft akzeptiert ist. Wenn jedoch ein Heiligengedenktag dazu den Anlass gibt, kann die Kirche nicht tatenlos daneben stehen. So wuchs allmählich der Gedanke, diesen Tag wieder in die kirchliche Tradition zurückzuführen, indem am Abend des 14. Februar zu einem Segnungsgottesdienst eingeladen wurde, zu dem Christen und NichtChristen eingeladen sind, über ihre Partnerschaft nachzudenken. Aufgrund guter und kreativer Kontakte zu einer evangelischen Schulpastorin wurde der Gottesdienst ökumenisch konzipiert und erhielt damit eine Weite, die auch für die Ökumene der Stadt hilfreich sein sollte. Die Verantwortlichen waren sich



Diakon Franz Prem und Diakon Herbert Mayer



Die bischöflichen Beauftragten Diakon Godehard König, Rottenburg-Stuttgart (l.) und Domkapitular Dr. Heinz Geist, Würzburg (r.)



Diakon Peter Höfner hält die Ergebnisse fest.

schnell darüber einig, dass es ein meditativ geprägter Gottesdienst sein muss. Meditativ sollte er durch Bildbetrachtung, Musik und Stille werden.

Den Gottesdienst feierten in jedem Jahr bisher jeweils ca. 160 Personen mit. Ca. 40 Paare ließen sich am Ende des Gottesdienstes segnen. Von den Mitfeiernden wurden besonders die persönlichen Zeugnisse der Paare als ermutigend und bereichernd empfunden. Wenn ein Seniorenehepaar davon spricht, dass es sich nun dafür entschieden hat, gemeinsam alt zu werden, dann ist das eine positive Annahme dieses Lebensabschnitts und eine Ermutigung für alle, die sich davor fürchten. Wenn ein jungverheiratetes Paar mit dabei anwesenden Drillingen von der großen Überraschung berichtet, die mit der Ankündigung dieser Mehrlingsgeburt selbstverständlich verbunden war, aber auch davon, dass ihnen Gott die Kraft gegeben hat, dazu Ja zu sagen und es dadurch besser geht, als man gedachte hatte, dann ist die Aussage verständlich, die ein Mitfeiernder machte: „Da hat man richtig Lust zum Heiraten und Kinderkriegen bekommen“.

Bei diesem Gottesdienst trat auch schon ein ständiger Diakon mit seiner

Frau auf, die beide über Ihr Familienleben mit den 6 Kindern sprachen und vom Versuch, hier „Kirche im Kleinen“ (eklesiola) zu gestalten und damit Vorbild für die Eheleute zu sein.

Die „Feier der Lebenswende“

Im Oktober 1997 wurde das Projekt „Feier der Lebenswende“ in Verantwortung der katholischen Domgemeinde St. Marien in Erfurt gestartet. Es richtet sich an jugendliche, die in der 8. Klasse sind, und - entsprechend örtlicher Tradition - ein Fest wünschen, das in der Zeit des Sozialismus als „Jugendweihe“ bezeichnet wurde.

Das gegenseitige Kennenlernen wie das Vertrautwerden mit dem Raum, in dem die Feier stattfinden sollte, war ein erster Schritt zum Gelingen des gemeinsamen Projektes. Das gewählte Thema lautete z.B.: „Freundschaft - Verantwortung füreinander“.

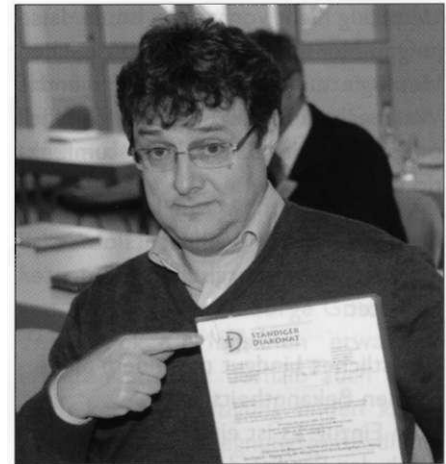
Der Rückblick auf das bisherige Leben und der Ausblick auf die Zukunft und Verantwortung in der Gesellschaft prägen die Feier von ca. 75 Minuten. Der bisherige Weg wird durch ein Tuch angedeutet, das in der Lieblingsfarbe der Jugendlichen gefärbt und von den Eltern, die den Jugendlichen in das Leben gebracht haben, auf dem Boden ausgelegt wurde. Darauf werden Gegenstände gelegt, die an den bisherigen Weg erinnern.

In einem zweiten Schritt sollen die Jugendlichen ihre Erwartungen betreffs Berufsleben und persönlicher Lebensgestaltung bedenken. Im Zentrum der Feier steht ein literarischer Text - z. B. von Phil Bosmanns, oder Märchen und Fabeln aus kathechetischer Literatur. Die Jugendlichen beschreiben anhand dieser Texte ihre Zukunftsvorstellungen. Das Ergebnis dieser Überlegungen wird dann in der Feier der Lebenswende" vorgetragen. Eine Kerze, die zu dem Tuch gestellt wird, das den bisherigen Lebensweg beschreibt, soll Symbol der Zukunftshoffnung sein.

Bei einem dritten Vorbereitungsabend wird über die Probleme der Gesellschaft und Welt nachgedacht, um daraufhin Bitten betreffs der Veränderung dieser Probleme zu formulieren. In diesem Zusammenhang kam der Wunsch auf, als Gruppe eine Einrichtung zu besuchen, in der konkrete Hilfe für Problemfälle der Gesellschaft angeboten wird und wo auch die Jugendlichen selbst helfen können. Schließlich kam die Idee auf, für Obdachlose selbst eine Aktion vorzubereiten. Seit 1998 ist es Tradition geworden, dass an mehreren Nachmittagen die Jugendlichen im Pfarrhaus an Obdachlose ein selbstgekochtes Mittagessen verteilen. Dabei ist die Sorge um das Essen für die Obdachlosen das erste Interesse und vielfach ergibt sich nebenbei ein



Verfolgen aufmerksam das Geschehen: Die Verantwortlichen des Bistums Limburg, Regens Horst Krahl und Diözesansprecher Heinz Detering



Gespräch über Ursache und konkrete Situation der Obdachlosigkeit.

Die Jugendlichen übernehmen fast vollständig - außer dem Präludium und Postludium durch die Orgel - die musikalische Gestaltung der Feier. Dabei sind Jugendliche beteiligt, die mit hohem Können klassische oder moderne Literatur spielen. Aber auch Jugendliche, die lediglich mit einer Hand das Keyboard spielen können, sind zur Mitgestaltung eingeladen.

Im Anschluss an die Feier im Jahr 2000 schrieb ein Vater folgenden Text:

„Wichtig ist die Vermittlung von prinzipieller Zuversicht und Hoffnung, auch bei ungewisser Zukunft und die Toleranz, die Zukunft anzunehmen, auch wenn es eben nicht so kommt, wie man es sich wünscht und plant. Wichtig ist, sich einer Segnung bewusst zu sein.“

Dankenswerterweise wurde dieses Projekt auch nach der Ernennung des bisherigen Dompfarrers und „Erfinders“ weitergeführt. Die 2. Generation hat die Schwerpunkte übernommen, wenn auch die Ausgestaltung der Vorbereitung sich verändert hat. Dankenswerterweise wurde auch auf Initiative eines Erziehers in einer Behinderteneinrichtung der Stadt und in Kooperation mit einem Ständigen Diakon eine eigene „Feier der Lebenswende“ für geistigbehinderte Jugendliche vorbereitet und gestaltet.

An dieser Stelle war die liturgische Kompetenz des Diakons und sein Einfühlungsvermögen in die Situation der Behinderten gefragt.

Das Nächtliche Weihnachtslob

Die Landeshauptstadt Thüringens ist signifikant für die konfessionelle Situation im Land: Hier leben über 200 000 Bürger, von denen etwa 25% die Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche angeben: 14 500 sind katholisch und ca. 30 000 sind evangelisch. Inmitten der Stadt steht als Wahrzeichen der Domberg mit zwei katholischen Kirchen: dem Dom St. Marien und der St. Severikirche.

Dieses kulturhistorisch bedeutsame Ensemble von zwei Kirchen, das auch die mehrheitlich nichtchristliche Bevölkerung als „ihr Wahrzeichen“ ansieht, übt zu besonderen Zeiten eine große Anziehungskraft aus. So auch am Heiligen Abend. Seit vielen Jahrzehnten kann festgestellt werden, dass die Bürger der Stadt am Heiligen Abend gern zum Domberg gehen und im Dom eine Atmosphäre vorfinden wollen, die ihnen den Sinn dieses Abends und des Weihnachtsfestes erschließt. Die Menschen kommen zum Domberg, wenn die häusliche Feier beendet ist oder die gastronomischen und caritativen Einrichtungen geschlossen haben, d.h. gegen 23.00 Uhr.

Zu dieser Uhrzeit feierte lange Zeit die Domgemeinde mit dem Bischof die

Christmette im Dom und diese „Be-Sucher“ standen bei der Eucharistiefeier mehr oder weniger verständnisvoll dabei. Seitens der Pfarrgemeinde wurde diese Tatsache als störend empfunden. Es ist aber auch durchaus denkbar, dass sich die nichtchristlichen Besucher unwohl fühlten. Die einen verstanden nicht das ungebührliche Verhalten der NichtChristen im Gottesdienst und die anderen verstanden nicht die liturgische Feier der Christen.

Es entwickelte sich demzufolge allmählich der Gedanke: Es muss für die nichtchristlichen „Be-Sucher“ eine eigene Feier gestaltet werden, die mehr ist als ein Krippenspiel und doch auch keine Christmette. Der Bischof entschied 1988 nach Rücksprache mit den Seelsorgern des Domberges und dem Pfarrgemeinderat, dass die traditionelle Feier der Christmette in die benachbarte St. Severikirche verlegt wird und sich daran eine eigens gestaltete Feierstunde für die Bürger der Stadt, die an diesem Abend im Dom die weihnachtliche Botschaft hören wollen, anschließt. Die Feierstunde erhielt den Namen „Nächtliches Weihnachtslob“. Bischof Dr. Wanke bezeichnete diesen Gottesdienst als „präkatechumenale Feier“. Das Durchschnittsalter der Teilnehmer von ca. 35 Jahren² ist eine zusätzliche Herausforderung, denn es ist anzunehmen, dass selbst traditionelles Wissen über Weihnachten und seinen

Ursprung nicht vorhanden ist, da diese jungen Menschen in der sozialistischen Ideologie aufgewachsen sind, die das Weihnachtsfest zum „Fest der Familie“ oder „Fest der Geschenke“ umfunktionierte hatte.

Das „Nächtliche Weihnachtslob“ wird mit folgenden liturgischen Elementen gestaltet:

Christliches Liedgut mit einem allgemeinen Bekanntheitsgrad:

Zum Einzug: Es ist ein Ros entsprungen
Nach der Predigt des Bischofs:

Stille Nacht

Zum Schluss: O du fröhliche

Verkündigung des Weihnachtsevangeliums in drei Abschnitten

Ansprache des Bischofs auf „mitteldeutsch“

meditative Stille beim Glockenläuten (ca. 30 sec): Es läutet dabei im Erfurter Dom die größte mittelalterliche freischwingende Glocke der Welt, die berühmte „Gloriosa“ (I 1450 kg)

Fürbitten: meditative Kirchenmusik mit Orgel und Bläsern

Vater unser

Oration in „mitteldeutscher“ Ausdrucksweise

Weihnachtsgruß an den Banknachbarn Segen.³

Zur Bedeutung dieser Gottesdienstform des „Nächtlichen Weihnachtslobes“ sagt Bischof Dr. Joachim Wanke: „Es darf gehofft werden, dass das „Nächtliche Weihnachtslob“ für manche ein Anstoß wurde, sich den verschütteten oder noch unbekanntem Wahrheiten des christlichen Glaubens zu nähern.“⁴

Über viele Jahre hin wurde das Weihnachtslob auch von einem Diakon begleitet, der das Weihnachtsevangelium vorgetragen hatte. Diese Tradition ist leider etwas abgebrochen.

Das Weihnachtslob am Heiligenabend in der Allerheiligenkirche

Im Zusammenhang mit der Errichtung des Kolumbariums in der Allerheiligen-

genkirche seit 2007, wurde erstmalig am 24.12.2008, ein Weihnachtslob am Heiligen Abend um 16.00 Uhr in der Allerheiligenkirche geplant. Eingeladen waren alle, die keiner Konfession angehören und einen Platz im Kolumbarium erworben haben. Es handelt sich um ca. 100 Bürgerinnen und Bürger der Stadt Erfurt und der Umgebung. Für den Ablauf der Feier war das Nächtliche Weihnachtslob das Vorbild. Die Gestaltung wurde gleichfalls mit dem Weihnachtsevangelium, einer kurzen Ansprache, den genannten drei Weihnachtsliedern, Fürbitten, dem Vaterunser und Instrumentalmusik vorgenommen. 50 Personen nahmen an der Feier teil, die etwa 45 Minuten dauerte. Alle Reaktionen auf die Einladung und die durchgeführte Feier waren durchweg positiv. Das Instrumentalspiel mit Cello prägte die Atmosphäre des Gottesdienstes. Es war ein Weihnachtsgottesdienst eigener Art - nicht himmelhochjauchend, sondern sehr besonnen und kraftvoll.

Monatliches Totengedenken

Am 1. März 2002 wurde erstmalig ein Gedächtnisgottesdienst für Verstorbene gefeiert. Der Anlass ist die Tatsache, dass nicht mehr für alle Verstorbene ein Gedenkgottesdienst oder eine Gedenkfeier geplant wird, ja sogar persönliche Begräbnisstätten nicht mehr gewünscht sind und anonyme Beisetzungen zunehmen.

Die Bestatter berichten, dass vielfach wenige Wochen nach einer anonymen Bestattung die Angehörigen bei ihnen oder auf dem Friedhof nachfragen, wo denn die Bestattung stattgefunden hat. Aufgrund der vertraglichen Regelung ist eine Ortsangabe jedoch nicht statthaft.

Im "Monatlichen Totengedenken im Erfurter Dom" - so wurde die Feier genannt - sollen nun alle Angehörigen die Möglichkeit erhalten, den Namen ihrer Verstorbenen in einem Totenbuch feierlich einzutragen, dass danach am Heiligen Grab im Dom einen ständigen Aufbewahrungsort hat, an dem

auch Kerzen entzündet werden können. Ein kostbarer Bucheinband aus dem Ende des 16. Jahrhunderts wurde dafür restauriert. In ihm ist ein Buch eingelegt, in das die Namen eingetragen werden. 62 Eintragungen erfolgten am 1.3. und jeweils ca. 10 Eintragungen folgen bei jedem weiteren Gottesdienst. Als Termin für die Feiern wurde ab dem 1. März jeder 1. Freitag im Monat, 15.00 Uhr, entschieden - in der Todesstunde Jesu, zu der schon immer die Domglocken läuten. Seit September 2007 feiern wir diesen Gottesdienst in der Allerheiligenkirche inmitten der Einkaufszentren. Dort befindet sich seitdem auch das erste Kolumbarium im Osten Deutschlands.

Kosmas-und-Damian-Gottesdienst

„Wieviel haben sich denn angemeldet?“ war oft die Frage im Vorfeld des angekündigten Segnungsgottesdienstes für Kranke und ihre Helfer am Samstag, den 30. September 2006, um 14.30 Uhr im Erfurter Dom. Darauf konnte nur die Antwort gegeben werden: „Es wurde durch Plakate und Zeitungsartikel dazu eingeladen, aber es gab keine konkreten Anmeldungen.“

Mit großer Freude konnte dann am betreffenden Termin festgestellt werden, dass etwa 100 Besucher in den Dom gekommen waren, die am Kosmas- und Damiangottesdienst (Gedenktag der heiligen Ärzte ist der 26. September) durch Gebet, Gesang, persönliches Zeugnis über den Umgang mit der Krankheit, durch Kerzenanzünden oder nur durch interessierte Anwesenheit teilnehmen wollten. Orgel- und Cellomusik waren Ruhepunkte beim Segnungsgottesdienst. Beim Anzünden der Kerzen vor dem mittelalterlichen Gemälde von Kosmas und Damian oder beim Verteilen von kleinen Engeln, die im Domkindergarten angefertigt worden waren, konnte durch Musik zur Innerlichkeit helfen.

Eine Bildbetrachtung mit einem Kupferstich der Eisenacher Künstlerin

Katharina Volbers half zum tieferen Verstehen des biblischen Textes von der Heilung des Gelähmten in Betesda. Durch einen ständigen Diakon wurde das Bild vorgestellt. In seiner Predigt ermutigte Weihbischof Dr. Hauke die Kranken zur Annahme ihrer Situation und ihre Helfer, im Dienst an den Kranken ein Zeichen für die Werthaftigkeit der erkrankten Menschen zu sehen. Zur eigenen Krankheit Ja-sagen, sich als Kranker offenbaren und somit den Heilungsprozess einleiten: das wurde durch Weihbischof Dr. Hauke als Schritte zur Heilung bezeichnet. Die Anwesenheit beim Gottesdienst war ein wichtiger Schritt, der eine Heilung einleiten kann, denn der Kranke weiß sich nun als einer von vielen Betroffenen, die hier in der Stadt leben.

Zwei Lieder sollten helfen, die Dimension des Glaubens zu erschließen: „Bewahre uns Gott, behüte uns Gott!“ und „Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht lassen.“

Das beeindruckendste Element des Gottesdienstes waren die Zeugnisse der Kranken. Eine Frau, der vor 3 Jahren eine Tumorerkrankung mitgeteilt wurde, berichtete von ihrem Weg des Glaubens und Vertrauens. Eine Frau, die wegen einer Kinderlähmung mit 18 Jahren schon 60 Jahre im Rollstuhl sitzt, erzählte von ihrer Erfahrung der Hilfe durch Mitmenschen, die dadurch sich in ihrem Denken über Krankheit verändert haben. Ein Arzt berichtete von seinen unterschiedlichen Erfahrungen mit Patienten, denen er aus christlichem Geist Hilfen angeboten hat. Ein junger Familienvater berichtete von der Diagnose einer schweren Herzerkrankung und seinem Weg zur Operation und in ein neues Leben hinein, das von Dankbarkeit für die neue Lebenschance geprägt ist.

Ein persönlich formuliertes Eingangsgebet durch einen weiteren ständigen Diakon, ein Psalm, das Vaterunser und Fürbitten sollten helfen, die Dimension des Göttlichen in das Denken hineinzunehmen, wie es die Christen beim

Gebet tun. Nach dem Aaronsegen für alle Anwesenden wurde der persönliche Segen für die Kranken und ihre Helfer angeboten. Viele der Anwesenden hatten darum gebeten.

Die Kranken und ihre Helfer baten im Anschluss an den Gottesdienst darum, diese neue Gottesdienstform fortzuführen. Im Jahr 2007 wird es deshalb wiederum eine Einladung in den Dom geben. Die ständigen Diakone, die ihre Berufung besonders darin sehen, in Caritas und Liturgie tätig zu sein, haben in dieser Gottesdienstform einen besonderen Dienst des Diakons erkannt. Die Dankbarkeit der Kranken und ihrer Helfer war ausreichender Lohn.

Das Thema Krankheit wird an vielen Punkten der Gesellschaft diskutiert. Sowohl Ärzte, als auch Politiker und Betroffene fragen danach, wie es in der Zukunft weitergehen soll. Dabei ist zuerst an die Finanzierbarkeit der Krankheit gedacht, wenn auch von der Finanzierbarkeit der Gesundheit gesprochen wird. Allzu selten spielt - nach meiner Erfahrung und meinem Eindruck - die menschliche Person eine Rolle, die direkt von der Krankheit betroffen ist oder der sich um Kranke sorgt und sie pflegt.

Der christliche Glaube gibt uns einen weiteren Horizont in dieser Frage. Wir hören von der bewussten Zuwendung Jesu an die Kranken und von seiner Aufforderung, den Schwachen und Armen zu helfen. „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder (und Schwestern) getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 40).

Die Zwillingsbrüder Kosmas und Damian gelten in der Tradition der Kirche als Patrone der Ärzte, da sie selbst in Syrien am Beginn des 4. Jahrhunderts als Ärzte tätig gewesen sein sollen und Patienten unentgeltlich versorgten. Bei der Behandlung von nichtchristlichen Patienten konnten sie auch manche zum Glauben an Jesus Christus führen. In der Zeit der Christenverfolgungen unter Kaiser Diokletian wurden beide um das Jahr 305 ver-

haftet und verhört. Nach brutaler Folterung wurden sie enthauptet. Der Termin für diese neue Gottesdienstform soll in der Nähe ihres Gedenktages - dem 26. September - liegen.

Der Gottesdienst wendet sich besonders an Menschen, die bisher noch keine Gelegenheit gefunden haben, von der besonderen Sorge Gottes um den kranken Menschen etwas zu erfahren und die deshalb auch darin noch keine Ermutigung finden konnten. In diesem Segnungsgottesdienst werden Zeichen, Gesten und Texte verwendet, die von der christlichen Deutung des Leidens, Krankseins und der persönlichen Not Zeugnis geben. Handauflegung und Segen, das Zeichen des Schutzengels, biblische Texte, die von Krankheit und Heilung erzählen und Zeugnisse von Kranken und ihren Helfern bilden die Elemente des Gottesdienstes.

Diakone sind eingeladen, bei diesem Gottesdienst im Gebet und beim Segnen mitzuhelfen, da es zu ihrer besonderen Berufung gehört, den Kranken beizustehen und damit die Liebe Christi zu den Kranken zum Ausdruck zu bringen. Die Diakone sagen mir manchmal: „Sie dienen dem kranken Bruder - der Schwester“ und spüren darin die Nähe Christi. Sie haben den Eindruck, als ob der Bruder oder die Schwester für sie ein heiliges Zeichen - ein Sakrament - ist.

Zusammenfassung

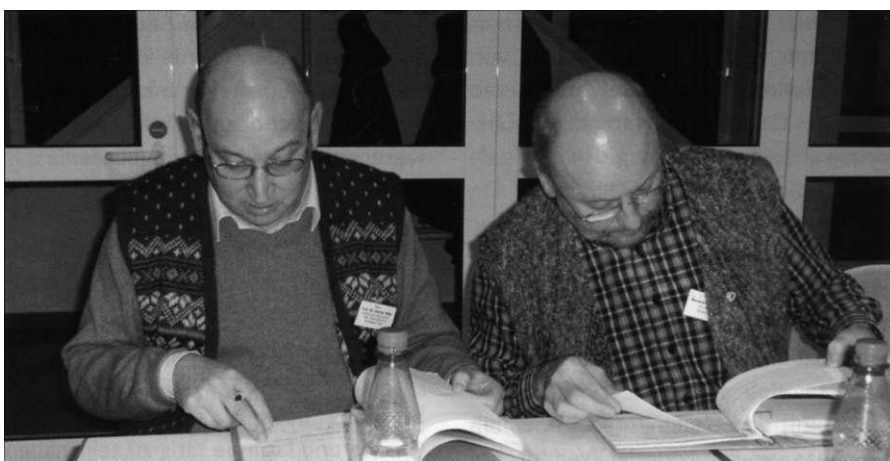
Aufmerksamkeit für religiöse Sehnsucht und Bereitschaft zum Beschreiten bisher „ungeschützter Wege“ sind die Voraussetzungen bei der Suche nach solchen Feierformen. Dabei sollten „natürliche“ Bewegungen und Bedürfnisse der Mitbürger berücksichtigt werden, wie z.B. das Strömen der Bewohner zu einem markanten Punkt der Stadt, wie z.B. einem Platz, einem Berg oder einer Kirche. Es muss nicht unbedingt die „Heilige Nacht“ sein, die als ein Termin für solche Feierformen denkbar ist. Auch Lebenswenden wie der Eintritt ins Ju-

gendalter⁵, die Schulentlassung, die Hochzeit und das Begräbnis können eine solche Feierform verlangen. Die christliche Tradition ist reich genug, um hier ein Angebot machen zu können, das kein „Ausverkauf der Kirche“ bedeutet und auch kein „Theater“ ist.

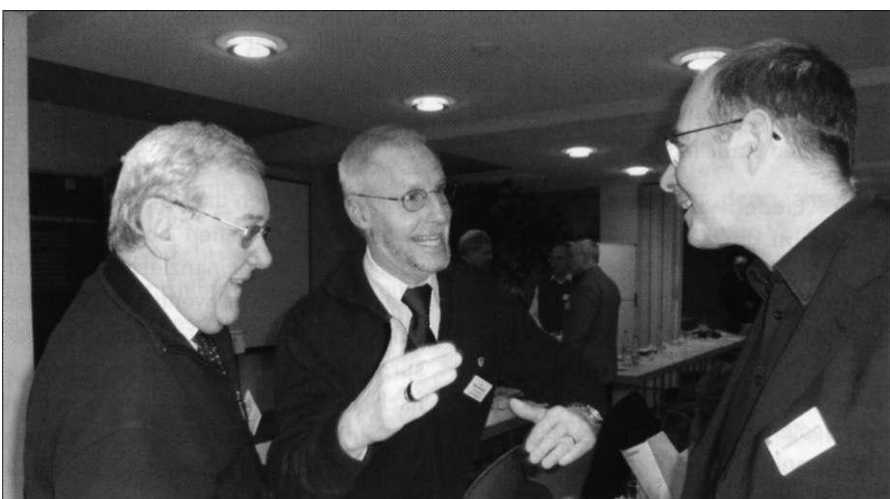
Ermutung

Bei Gesprächen über diese Projekte wird vielfach nach dem Erfolg gefragt und es ist damit gemeint: Bekehrung zum Christentum. Die Intention dieser Feierformen war jedoch zu keinem Zeitpunkt in erster Hinsicht, zur Bekehrung anzuregen, sondern z.B. die Feierform der Jugendweihe, die nach der Wende sinnentleert ist, mit neuem Sinn zu füllen. Dass aus dem Kreis der Teilnehmer dieser Feier bisher zwei Jugendliche und vier Eltern zum Christentum gefunden haben, ist ein besonderes Geschenk. Es weist darauf hin, dass durch die Öffnung der Kirche in Segenshandlungen Menschen den Glauben entdecken und für sich zur Antwort auf die Fragen ihres Lebens finden können. Es ist darum notwendig, die Chance der Segenshandlungen der Kirche neu zu erkennen, die Seelsorger zu Ideen zu ermutigen und von der Angst zu befreien, bei diesen Feiern Unverständliches zu sagen und zu tun. Der Seelsorger muss sich bemühen, verständlich zu sprechen, jedoch darf er auch das Unbegreifliche Gottes und des Glaubens nicht in Banalitäten auflösen.

Das Anliegen der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils war es, die Texte und Riten dahingehend zu



Kassenprüfer bei der Arbeit



Eine „kleine“ Bayernkonferenz

verändern, „dass sie das Heilige, dem sie als Zeichen dienen, deutlicher zum Ausdruck bringen, und so, dass das christliche Volk sie möglichst leicht erfassen und in voller, tätiger und gemeinschaftlicher Teilnahme mitfeiern kann“⁶. Damit sollte das Mysterium Christi und der Kirche besser aufleuchten. Dieser Prozess ist noch nicht abge-

schlossen. Das „christliche Volk“ aber auch die Nichtglaubenden benötigen weitere Hilfe zum Erfassen des Heiligen. Unsere Zeit und die Menschen in ihr fordern zu neuer Offenheit auf.

Die Diakone haben dazu besondere Chancen, wenn sie den Weltbezug erkennen und leben.

1 Joachim Wanke, Feiern für Ungläubige (=gd I 1/93), 85.

2 Es zeigte sich in jedem Jahr eine altersmäßige Verjüngung der Mitfeiernden. Vor der Wende kamen neben vielen Ausländern aus Vietnam und der Sowjetunion Bürger, die vermutlich in der Kinderzeit, die vor der Gründung der DDR (1949) lag, zur Kirche eine Beziehung hatten. Nach der Wende kommen vorrangig junge Erwachsene aus der Stadt.

3 Die liturgische Ordnung von 1996: Glockengeläut; Einzug des Bischofs; Lied: Es ist ein Ros entsprungen (Orgel, Bläser, Gemeinde); Begrüßung durch den Bischof; I.Weihnachtsbotschaft Lk 2, 1-7; Improvisation durch Bläser; 2.Weihnachtsbotschaft Lk 2, 8-14; Orgel Improvisation über ein Weihnachtslied; 3. Weihnachtsbotschaft Lk 2, 15-20; Predigt des Bischofs; Lied: Stille Nacht (Orgel, Bläser, Gemeinde); Geläut der zweitgrößten Domglocke - der Dreifaltigkeitsglocke, das in den Dom übertragen wird - Stille; Fürbitten; Vater unser; Segen; Lied: O du fröhliche (Orgel, Bläser, Gemeinde); Auszug und Postludium der Orgel.

4 Joachim Wanke, Feiern für Ungläubige (= gd II/93), 85.

5 Der Autor hat 1998 zum ersten Mal im Erfurter Dom eine „Feier der Lebenswende“ für ungetaufte Jugendliche der 8. Klasse angeboten, die an der traditionellen Form der Jugendweihe nicht teilnehmen wollten. Diese Feierform hat vielfache Beachtung in den Medien gefunden.

6 SC 21.